

Ein Leben für die Validationsmethode

Annemarie Fläcklin-Schonis, Validation-Master und Trainerin am TERTIANUM ZfP, im Gespräch mit Carsten Niebergall, stellvertretender Geschäftsführer des ZfP.

Frau Fläcklin, Sie sind Validations-Trainerin am TERTIANUM ZfP seit 1996. Zusammen mit Naomi Feil, der Begründerin der Validationsmethode, haben Sie Pionierarbeit für Menschen mit Demenz in der Schweiz geleistet. Mehr als 300 Validations-Anwender sind von Ihnen ausgebildet worden. Sie haben in der Schweiz, in Deutschland und auch in den USA Validation gelehrt. Was hat Sie zur Validationsmethode gebracht?

1993 war ich Oberschwester in einem Alters- und Pflegeheim und habe einen Artikel über Naomi Feil in einer Pflegezeitschrift gelesen. Zum Teil habe ich das schon gelebt, was ich dort gelesen habe, und ich bin auch an die eigenen Grenzen in meiner Arbeit mit unseren Bewohnern und meinen Mitarbeitern gekommen. Vorherrschende Konzepte waren doch die Realitätsorientierung, die therapeutische Lüge und natürlich Ablenkung der Bewohner mit Demenz. Wie soll man handeln, wenn eine Bewohnerin am Abend schreit und unbedingt zu ihrer Familie bzw. nach Hause gehen möchte, um für ihre Kinder zu kochen?

Wie ist es dann weitergegangen?

1994 habe ich auf einem Kongress in Luzern mit 500 Teilnehmern Naomi Feil gehört, und ich war sofort begeistert. Das war meine Initialzündung. Hochmotiviert, singend und tanzend bin ich durch Luzern gelaufen und habe gedacht, dass ich endlich ein Konzept gefunden habe, um mit demenzkranken Menschen zu arbeiten. Ich wusste auch, dass man an einem Tag diese Methode nicht lernen kann. Daher habe ich mich einen Monat später in München für den ersten zertifizierten Ausbildungs-Kurs angemeldet, der damals noch von Naomi Feil geleitet wurde.

Das alles neben meiner Vollzeit-Arbeit im Heim. Finanziert habe ich die Ausbildungen alle selber. Der Betrieb stand zwar hinter mir, aber damals war das Konzept noch relativ neu. 1996 habe ich dann in Zusammenarbeit mit dem TERTIANUM ZfP den Schritt in die Selbständigkeit gewagt. Ohne die Unterstützung von Bruno

Umiker, der das Validations-Zentrum in der Schweiz aufgebaut hat, wäre dieser Weg sicherlich nicht möglich gewesen.

Die Validationsmethode steht zum Teil in der Kritik. Die Unterscheidung von Frau Feil zwischen Desorientierung (Phasen der Aufarbeitung) und Demenz bzw. zwischen früh und spät einsetzender Alzheimererkrankung wird nicht richtig verstanden. Was ist daran so besonders?

Zunächst benutzt Feil den Ausdruck Demenz in einem anderen, uns nicht so geläufigen Sinn. Menschen mit einer Desorientierung sind weit entfernt von unserer bestehenden Wirklichkeit. Die bestehende Realität ist für sie unerträglich geworden. Sie haben Verluste auf drei Ebenen erlitten. Auf einer physischen Ebene, wobei Feil keineswegs hirnorganische Veränderungen oder das Vorhandensein von Plaques im Gehirn leugnet. Die Verluste bestehen aber auch auf einer psychischen und innerpsychischen Ebene. Es gibt Menschen, die schwere soziale Verluste erlitten haben: unfreiwillige Frühpensionierungen oder plötzlicher Verlust eines Ehepartners. Wenn das nicht ansatzweise verarbeitet wird, dann können diese Lebensthemen im hohen Alter, also bei Menschen über 80 Jahre, wiederkehren und äussern sich als Formen der Desorientierung. Ich möchte doch als desorientierter alter Mensch in einem Pflegeheim nicht darüber aufgeklärt werden, dass meine Mutter nicht mehr lebt, sondern wichtig sind die Gefühle und Bedürfnisse, die dahinter stehen. Die Desorientierung ist für mich dann eine Art Coping- oder Bewältigungsstrategie. Das ist die eigentliche Zielgruppe der Validationsmethode, die am besten auf Validation reagiert. Auf Grund der Gespräche mit meiner Tochter habe ich den Tod meiner eigenen Mutter vor einigen Jahren in den Niederlanden besser verarbeiten können. Das ist allerdings keine Garantie dafür, dass ich keine hirnorganische Demenzkrankheit entwickeln kann.

Naomi Feil benutzt den Ausdruck: Dieses (desorientierte) Verhalten passt zum Alter oder im Englischen: Ageappropriate. Was ist damit gemeint?

Für einen Menschen, dessen äussere Wirklichkeit unerträglich geworden ist, ist ein Rückzug in die Vergangenheit, d.h. Formen der zeitlichen und örtlichen Desorientierung, sicherlich die bessere Alternative. Wenn ich dann noch von einfühlsamen Validationsanwendern begleitet werde, nicht zum Zweck der Heilung, sondern dass ich mich besser auf meinen letzten Weg machen kann, dann ist mein Leiden an der Realität nicht mehr so stark. Dieses Verhalten ist für Feil eine intelligente Strategie, d.h. dem Alter angepasst. Ich habe lange gebraucht, um das zu verstehen.

In den letzten Jahren hat sich die so genannte Integrative Validation entwickelt. Es heisst, dass diese leichter anzuwenden sei.

(Schmunzelt) Gehen wir doch zu Carl Rogers zurück. Ich muss mich und meine Haltung ändern, um mit dem Klienten zu arbeiten. Wenn ich nur Standardsätze benutze wie: Nach Regen kommt Sonne oder Slogans, dann kann es sein, dass die Bewohner zwar ruhig sind. Wir wollen aber, dass Sie leben und dass auch negative Gefühle wie Weinen, Wut und Trauer ihren Platz haben. Negative Gefühle werden giftig, wenn diese unterdrückt werden. Ohne disziplinierte und geschulte Empathie kommen wir nicht weiter, allerdings ist das Validationspflaster noch nicht erfunden, d.h. es gibt keine standardisierten Lösungen und Sätze, die man empfehlen kann. In dieser Hinsicht mag die integrative Validation im Gegensatz zur Validation nach Feil einfacher erscheinen, ob die praktische Nachhaltigkeit ebenso gross ist, das lasse ich jetzt dahingestellt. Validation ist eine Methode im Umgang mit Menschen mit Demenz. Es gibt nicht die Universalmethode. In meiner Werkzeugkiste muss ich verschiedene Methoden haben, und dazu gehört auch basale Stimulation, Erinnerungsarbeit oder Kinästhetik. Es ist wie beim Jassen, man muss wissen, welche Karte man ausgeben kann.

Im November 2002 – anlässlich des Validationssymposiums zum 70. Geburtstag von Frau Feil in Berlingen – wurde Ihnen die Master-Auszeichnung verliehen. Was bedeutet das für Sie?

In erster Linie natürlich eine persönliche Anerkennung von Naomi Feil für meine geleistete Arbeit und eine hohe Verantwortung. Ich

werde auch immer mehr Annemarie Fläcklin und weniger Naomi Feil.

Wie sehen Sie die Zukunft der Validationsmethode?

Ich bin überzeugt davon, dass die Heime gar nicht anders können angesichts der demographischen Alterung, als die Validationsmethode einzuführen. Validation wird weiterhin ein wichtiges Werkzeug sein im Konzert mit anderen Methoden. Allerdings fehlen immer noch wissenschaftlich erhärtete empirische Beweise über die Wirksamkeit der Validationsmethode. Hier haben wir einen kleinen Anfang gemacht mit der Evaluations-Studie des TERTIANUM ZfP (vgl. TERTIANUM-Zeitschrift Nr. 29, S. 40). Ganz wichtig, dass in den Heimen die vielen kleinen Erfolge mit der Validation auch verschriftlicht werden in der Pflegedokumentation oder auch in den heiminternen Publikationen, die dann veröffentlicht werden müssen.

Sie haben schon länger angekündigt, sich ab nächstem Jahr schrittweise aus der aktiven Rolle als Validations-Trainerin zurückzuziehen.

Ich möchte aufhören, wenn ich am besten bin. Ausserdem bin ich neugierig und möchte noch einmal etwas lernen. Hier in Basel gibt es viele Möglichkeiten. Ich möchte gerne noch einmal die Universität besuchen oder an Vorträgen teilnehmen. Ich habe Enkelkinder und eine enge Beziehung zu meiner Tochter und meinem Sohn. Ich höre sicherlich nicht auf zu arbeiten, um zu arbeiten.

In der Festschrift zum 70. Geburtstag von Naomi Feil findet man auch Beiträge von Annemarie Fläcklin, die ihre praktische Arbeit dokumentieren.

Validation im 21. Jahrhundert.

Beiträge zur Validationsmethode
Berlingen 2002 Fr. 17.–

**Bestellungen bei:
TERTIANUM ZfP**

Kronenhof · 8267 Berlingen
Tel. 052 762 57 57
zfp@tertianum.ch
www.tertianumzfp.ch